



Moment

SONDERBEILAGE DER TIROLER TAGESZEITUNG

Nr. 101 – Mai 2013



Aus mehreren einzelnen Tafeln besteht das von Maurizio Bonato gestaltete Altarbild in der Pfarrkirche Hl. Geist in Telfs. Darin setzt sich der Künstler mit dem Wirken des Hl. Geistes auseinander.

Foto: Hölbling

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Kirche und Kunst bzw. Religion und Kunst sind seit jeher miteinander verbunden. Beide arbeiten, wie es der Künstler Maurizio Bonato bezeichnet, mit großen Ideen und Visionen. In diesem Moment begeben wir uns auf die Spuren von Kirche und Kunst in Tirol. Wir möchten Ihnen kunsthistorische Höhepunkte im kirchlichen Raum ebenso vorstellen wie das Projekt „Kunstraum Kirche“, aber auch Menschen, die aktiv den Raum „Kirche“ gestalten.

Christa Hofer

Kunst kann ein Sandkorn in der Maschinerie der Kirche sein

Religion und Kunst haben für den Künstler Maurizio Bonato „einen gemeinsamen Boden“. Beide arbeiten mit Ideen und Visionen.

Er hat den Hauptraum und den Altarraum der Heilig-Geist-Kirche in Telfs, die Kapelle und das Foyer im Haus St. Vinzenz der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck gestaltet. Vor kurzem erhielt er den Auftrag

„Bilder sind immer mehrdeutig. Sie lassen Platz, damit sich der Betrachter selbst in das Bild hineinlegen kann.“

Maurizio Bonato

für die Neugestaltung des Altars in der Pfarrkirche von Leibl. Maurizio Bonato ist ein Künstler, der sich nicht scheut, seine Kunst auch der Ausgestaltung kirchlicher Räume zur Verfügung zu stellen. „Man kann nicht leugnen, dass Religion und Kunst

einen gemeinsamen Boden haben. Beide arbeiten mit großen Ideen und Visionen. Der Künstler formuliert es nur anders als die Religion“, sagt Bonato. Ausgehend davon entdeckt Bonato weitere Gemeinsamkeiten zwischen Kunst und Religion: „Kunst kann unter anderem dazu dienen, dass sich die Menschen sammeln, dass sie andächtig werden und in ihr Inneres schauen.“

Kleine Provokationen

Künstlerisches Schaffen erschöpft sich für Bonato aber nicht darin, religiöse Botschaften oder Erfahrungen einfach zu illustrieren. „Ich versuche, in meinen Werken kleine Provokationen einzubauen und dadurch ein Sandkörnchen in der gut laufenden Maschinerie der Kirche zu sein“, gesteht Bonato. Kunst wird so zum Stachel, der irritiert, zu ungewohnten Blickwinkeln zwingt, aus der religiösen und menschlichen Selbstzufriedenheit reißt. Dabei geht es ihm niemals um „reine Provokation, die

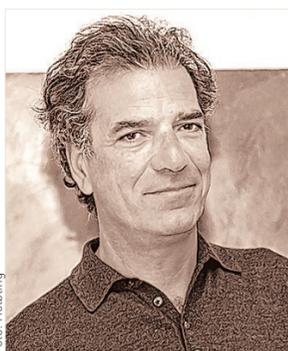


Foto: Hölbling

Maurizio Bonato wurde 1953 in Ala im Trentino geboren. Er hat in Innsbruck Kunstgeschichte studiert und lebt seit 1973 in Tirol.

nichts Positives bewirken will“, so Bonato.

Den Schatten annehmen

Weil der Künstler die Kirche „von außen“ betrachte, könne er Impulse für das religiöse Leben geben – Impulse für eine wachsende Selbsterkenntnis. Immer wieder geht

es Bonato in seinen Werken darum, die unbequemen Seiten in einem selbst zu erkennen und anzunehmen. Nur so ist es in weiterer Folge möglich, diese vielleicht auch zu überwinden. Darum gehe es ihm zum Beispiel bei der Darstellung des hl. Georg für die Pfarrkirche von Leibl, die er im kommenden Frühjahr fertigstellen wird. Er sehe im Kampf des hl. Georg gegen den Drachen den Kampf gegen die eigenen Schattenseiten, die ins eigene Leben integriert werden müssen, damit sie verwandelt werden können.

Platz für den Betrachter

Bonatos Kunst erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Seine Bilder geben keine eindeutige Botschaft, sondern lassen Raum für Einfälle und Interpretationen des Betrachters. „Bilder sind immer mehrdeutig, sie lassen Platz, der Betrachter kann sich selbst in das Bild hineinlegen“, sagt Bonato. Es sei auch nicht zielführend, künstlerische Bilder mit Wor-

ten zu erklären. Dann würde man nur das Bild durch das Wort ersetzen. Wesentlich sei es, mit dem Kunstwerk eine Atmosphäre zu schaffen, die sich positiv auf die Betrachter auswirkt und dazu anregt, beim Kunstwerk zu verweilen.

Bilder als Leitbilder

Die modernen Medien machen es den Künstlern heute nicht leicht, mit Bildern zu arbeiten. „Wir leben leider in einer Zeit, wo mit Bildern so verschwenderisch umgegangen wird, dass die Augen müde werden.“ Viele Nachrichten würden Bilder und Informationen liefern, die den Betrachter im Grunde „gar nichts angingen“. Ein Ausweg könnte sein, bewusst Abstinenz zu üben. Dann könnte jedes Bild, so Maurizio Bonato, „zu einem Bestandteil des eigenen Lebens werden. Wir brauchen solche kleinen Leitbilder im Alltag.“

WALTER HÖLBLING
walter.hoelbling@dibk.at

WALLFAHRT

Pilgerort. Die Kapelle Maria Stampfanger ist nicht nur Anziehungspunkt für Pilger, sondern enthält auch künstlerische Kleinode. **Seite 2**

HIGHLIGHTS

Fresken, Statuen, Kapellen. Tirol ist reich an kunsthistorisch interessanten kirchlichen Bauten und Kunstwerken. Fünf Beispiele. **Seite 2**

BILDHAUER

Ruhe finden. Bildhauer Siegmund Eller, der sich in kirchlichen Räumen immer schon wohl gefühlt hat, sucht den Blick für das Wesentliche. **Seite 3**

DENKMALPFLEGE

Restaurieren. Eine Kirche zu restaurieren, sei eine „herausfordernde Aufgabe“, weiß Diözesankonservator Rudolf Silberberger. **Seite 3**

INTERVIEW

Traditionsunternehmen. Jedes Fenster hat eine eigene Geschichte, findet Natascha Mader, Inhaberin der Tiroler Glasmalerei. **Seite 4**

MUSEEN, KIRCHEN, KUNSTRAUM

Kunst in Kirche und Klöstern

Viele Menschen zieht es nicht nur aus religiösen, sondern auch aus kunstgeschichtlichen Gründen in Kirchen und Klöster. In der Stiftsbibliothek in **Stams** befinden sich 60.000 Buchbände, 379 Inkunabeln und 61 Handschriften. Die wohl bedeutendste Urkunde ist die Gründungsurkunde von Meinhard II. aus dem Jahr 1275. Bemerkenswert ist, dass alle Urkunden und Handschriften auch schwierige Zeiten wie während der Weltkriege unbeschadet überlebt haben. Neben dem Musikarchiv kann man die Heilig-Blut-Kapelle aus dem Jahr 1717 mit dem imposanten Kuppelgewölbe besichtigen. Der Bernardisaal gehört sicher zu den Prunkstücken des Stift Stams.

Das **Kloster Georgenberg-Fiecht** beherbergt in seinem Museum Kunstschatze wie den Harmannstab, ein seltenes Zeugnis romanischer Elfenbeinkunst in Tirol oder Kreuzigungsszenen mit besonderer Ornamentik. Werke von Tiroler Malern wie Johann Pirkl, Josef Arnold d. Ä. oder P. Josef Öfner können hier bewundert werden.

Das **Augustinermuseum in Rattenberg** bietet eine Spannweite der Ausstellungsstücke von der Gotik bis zum 20. Jahrhundert: die kleine Pietà [1420], eine barocke Prunkmonstranz oder die Kitzbüheler Sesselfrau, ein Stück religiöser Volkskunst aus dem 17. Jahrhundert. Die Sammlungsobjekte stammen aus Pfarren aus dem ganzen Unterland, die seit 1979 zusammengetragen und systematisch im Museum geordnet wurden.

Wer barocke Baukunst bestaunen will, kommt im **Stift Wilten** nicht zu kurz. Der Kreuzgang, die Prälatur und Prunkräume, das Stiftsmuseum (mit gotischen Altarbildern) und auch die Stiftskirche geben eindrucksvoll Auskunft über diese Zeit.

Ein kleiner Geheimtipp ist sicher die **Krypta der Jesuitenkirche** in Innsbruck. Erbaut im Jahr 1636 enthält sie die Fürstengruft, in der elf fürstliche Persönlichkeiten, darunter sechs Habsburger, bestattet sind.

DANIEL FURXER
daniel.furxer@dibk.at

Kunstraum Kirche

„Kunstraum Kirche“, vor 24 Jahren im Rahmen der KA gegründet, veranstaltet neben Ausstellungen und Kunstprojekten im Stift Wilten und in einzelnen Pfarrzentren seit nunmehr 13 Jahren den „Aschermittwoch“ der Künstler und Kunstinteressierten im Dom zu St. Jakob in Innsbruck.

„Kunstraum Kirche“ möchte zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler mit den inhaltlichen wie formalen Herausforderungen der Bild-Überlieferung des Christentums konfrontieren und dazu anregen, sich mit deren Themen auf der Höhe heutigen künstlerischen Schaffens auseinanderzusetzen. Zugleich will der Arbeitskreis versuchen, sowohl engagierten Christen als auch konfessionell ungebundenen, aber kulturell interessierten Mitmenschen die spirituelle Dichte, ja religiöse Deutungskraft gegenwärtiger autonomer Kunst nahezubringen. Wichtig ist es für „Kunstraum Kirche“ ferner, exemplarische Begegnungen von zeitgenössischer Kunst und bildlichem Traditionsbestand insbesondere in den Sakralräumen auf Zeit bzw. für dauernd zu ermöglichen.

UNIV.-PROF. DR. GERHARD LARCHER
vom Arbeitskreis Kunstraum Kirche



DIÖZESE
INNSBRUCK

Moment

31. Mai 2013 – Sonderbeilage



Gründungs-herausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschner; Redaktion: Karin Bauer, Heike Fink, Daniel Furxer, Christa Hofer, Walter Hölbling, Andrea Huttegger, Wolfgang Kumpfmüller, Gerhard Larcher, Brigitte Mölschl, Daniela Pfennig.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Maria Stampfanger als Anziehungspunkt für Pilger

Die Stampfangerkapelle ist für Einheimische und Pilger eine besondere Kapelle – nicht nur, weil sie beeindruckend auf einem Felsen steht.

Malerisch, am Fuße von Bromberg und Salvenberg, da wo der Stampfangerbach herausfließt, liegt die Stampfangerkapelle in Söll. Der Legende nach verweilte einst eine fromme Mutter mit ihrem Kind im andächtigen Gebet vor einem Muttergottesbild. Als plötzlich ein Gewitter aufzog und der Stampfangerbach zu einer bedrohlichen Sturmflut heranwuchs, erflachte sie in ihrer Not den Schutz der Gottesmutter Maria. Wundersam brach angeblich ein mächtiger Felsblock herab und versperrte dem unheilvollen Wasser den Weg ins Tal, sodass die Frau mit ihrem Kind keinen Schaden erlitt und das Dorf verschont blieb. Zum Dank für die Rettung errichtete die Söller Bevölkerung im Jahr 1670 ein kleines Kirchlein auf dem Stein.

Mehr Raum für Pilger

Bald nahm die aufblühende Rosenkranzbruderschaft in Söll die Stampfangerkapelle unter ihre Obhut. 1757 wurde der Turm erhöht und die Erweiterung des Raumes in ihre jetzige Form gebracht. Im Jahr 1989 entstand nach den Plänen von Architekt Peter Schuh (Salzburg) der gedeckte Vorbau mit dem Übergang. „Früher führte ein einfacher überdachter Kirchensteg zur Kapelle. Durch den neuen Steg wurde zusätzlicher Raum für Pilger gewonnen“, erklärt Pfarrer Josef Gossner. Erzbischof Georg Eder weihte die Stampfangerkapelle nach der Renovierung und Erweiterung im November 1991 feierlich ein.

Beindruckend steht die Kapelle auf dem Felsen. Vom



Auf einem Felsen thront Maria Stampfanger, das Ziel vieler Pilger aus Tirol und auch dem Ausland.

Foto: Pfennig

Turm der Stampfangerkapelle sind weit hinaus ins Tal die Fresken des hl. Johannes Nepomuk und das Stampfanger-Gnadenbild sichtbar. Vorbei an der Kreuzgruppe gelangt man über einen Holzsteg zum achteckigen Zentralbau, in dem sich ein

spätbarocker Gnadenaltar befindet: Die thronende Madonna trägt das sitzende Jesuskind auf dem linken Arm, beide halten ein Zepter in der Hand. Von der langen Tradition der Wallfahrt nach Stampfanger – insbesondere zur Zeit des Aufstands der

Tiroler gegen die bayerische Herrschaft, als die Kapelle ein wichtiger Zufluchtsort war – zeugen heute noch zahlreiche Votivbilder, die im Pfarrarchiv Söll sicher verwahrt werden.

Bedeutende Votivbilder

Die bedeutendsten Gemälde in der Kapelle sind zwei große Votivbilder aus den Jahren 1802 und 1804, die zur Erinnerung an die 1797 bzw. 1800 stattgefundenen Kämpfe der Söller Schützen gestiftet wurden. Hervorhebenswert sind auch zwei Leinwandbilder mit den Darstellungen „Tod der Gottesmutter“ und „Hl. Aloisius“.

Beliebt für kleine Feiern

„Vor allem die angrenzende Bevölkerung am Bromberg und am Salvenberg ist sehr stark mit der Kapelle verbunden, weil früher regelmäßig hl. Messen in der Stampfangerkapelle gefeiert wurden. Auch heute noch werden nach Sterbefällen häufig die Kränzspenden zu Gunsten der Stampfangerkapelle gestiftet“, sagt Pfarrer Gossner.

Die Stampfangerkapelle ist nach wie vor ein bekanntes Ausflugsziel. „Gerade Seniorenvereine, Frauenbewegungen und andere Gruppen kommen gerne nach Stampfanger. Besonders beliebt ist die Kapelle auf dem Stein für kleine Hochzeiten, Segensfeiern und Maiandachten“, weiß Pfarrer Gossner.

TIPP

Von Juni bis Ende September

findet die Mittwoch-Abendmesse um 19 Uhr in der Stampfangerkapelle statt. Führungen auf Anfrage. Kontakt: Pfarrer Josef Gossner, Pfarramt Söll Dorf 2, 6306 Söll Tel. 05333/5308 E-Mail: pfarre.soell@pfarre.kirchen.net

DANIELA PFENNIG
daniela@pfennig.at

KUNSTHISTORISCHE HIGHLIGHTS

Fresken, Statuen, Kapellen

Tirol ist reich an kunsthistorisch interessanten kirchlichen Bauten und Kunstwerken. Fünf Beispiele:

Widumkapelle Axams: In einer Kapelle im Axamer Widum wurden frühgotische Fresken aus den Jahren 1320/30 freigelegt. Darunter findet sich u. a. die älteste Farbdarstellung des Landeswappens von Tirol im Nordtiroler Raum. Besichtigung auf Anfrage (Tel. 05234/68128).

St. Magdalena im Gschnitztal: Die kleine Bergkapelle auf 1600 Metern Seehöhe wird erstmals 1307 urkundlich erwähnt. Die



Die Madonna von Serfaus.

in den 1960er-Jahren freigelegten Fresken zählen zu den ältesten Wandmalereien Tirols. Aufstieg vom Ortsanfang von Gschnitz: ein bis eineinhalb Stunden. Mit Jausenstation bei der Kirche.

Leonhardskapelle in Nauders: Die Wandmalereien in der kleinen Leonhardskapelle zählen zu den bedeutendsten romanischen Fresken Tirols. Die Kapelle liegt südöstlich der Burg Naudersberg und ist im Rahmen einer Schlossführung durch den Museumsverein zu besichtigen (Tel. 05473/87596).

Romanische Madonna in Serfaus: Die Inschrift besagt, dass die Madonna in der Wallfahrtskirche zu „Unserer Lieben Frau im Walde“ aus dem Jahr 427 stammt. Tatsächlich dürfte die romanische Madonna mit dem Kind allerdings aus dem 12. Jahrhundert stammen. Die Kirche zählt zu den ältesten

des Landes, unter dem Fußboden wurden Fundamente aus dem 1. Jahrhundert freigelegt. In der Kirche sind romanische Fresken aus dem 14. Jahrhundert zu sehen.

St. Korbinian in Assling zählt zu den herausragenden spätgotischen Kirchen Tirols. Besonders sehenswert ist der Flügelaltar von Friedrich Pacher aus dem Jahr 1480. Er ist erst seit 2007 komplett in der Kirche zu sehen. In der Kirche zu sehen sind auch ein Passionszyklus von André Peurweg aus Lienz (1559 bis 1580), zwei weitere gotische Flügelaltäre und ein frühbarocker Hochaltar.

WALTER HÖLBLING
walter.hoelbling@dibk.at



Der Künstler Sigmund Eller mit einem aktuellen Werk.

Foto: Mölschl

Blick für das Wesentliche

Der Bildhauer und Restaurator Sigmund Eller hat sich in kirchlichen Räumen immer schon wohl gefühlt.

Als Kind war er aktiver Ministrant, heute betreut er selbst die Ministranten und ist Obmann des Pfarrgemeinderates. Damals, so sagt er, entstand bereits die Faszination für alte Werke und die Auseinandersetzung mit deren Entstehung. Ellers ersten Zeichenversuchen folgten bald Schnitzereien, sodass der Weg in die Fachschule für Bildhauerei nahezu vorgegeben war. Die Ausbildung war sehr vielfältig und eröffnete dem Künstler mit 21 Jahren den Weg in die Selbstständigkeit. In den Anfangsjahren arbeitete Eller viel an Krippen, derzeit liegt sein Tätigkeitsbereich sowohl in der Bildhauerei wie auch in der Restauration.

Arbeitsprozesse

Aktuell arbeitet Sigmund Eller unter anderem an der Rekonstruktion von vier En-

geln, die vor einiger Zeit aus der Schönberger Kirche gestohlen worden sind. Mehrere Fotos stehen ihm dabei als Vorlage zur Verfügung. Dennoch fließt bei solchen Aufträgen immer auch der eigene Stil mit ein, sagt Eller. Sich zu sehr den Vorgaben zu unterwerfen, würde den kreativen Arbeitsprozess blockieren, deshalb lege er ab einem gewissen Zeitpunkt die Fotos zur Seite. Kopfhaltung, Handbewegung, Anatomie und Faltenwurf der Objekte tragen seine eigene Handschrift. „Will man einen Ausdruck in seinen Figuren haben, muss man auf sie übergehen. Man muss sich darauf einlassen können. Das ist es letztlich, was der Betrachter spürt und ihn berührt.“

Gerade im kirchlichen Bereich gehe es darum, etwas so zu rekonstruieren, wie es ursprünglich gedacht war. „Restauration ist mehr als Handwerk. Man könnte ja einfach was Neues kaufen. Dabei geht aber die Verbindung zu den vorigen Generationen verloren und darüber

deren Hoffnungen, Ängste und Wünsche.“ Was es brauche, sei eine spirituelle Verbindung zu den Objekten und eine Beschränkung auf das Wesentliche.

Ein Spezialgebiet von Sigmund Eller ist das Arbeiten mit Stuckmarmor. Dabei handelt es sich um eine Mischung aus Gips, Leim und Farbpigmenten. Das Bearbeiten dieses Materials erfordert bis zu 15 Arbeitsgänge, um Marmor z.B. für Säulen optisch nachzubilden. Das bedingt eine gewisse zeitliche Einteilung in der Vorgangsweise, die ihn einerseits fordert, ihm andererseits aber auch liegt. „Geduld, präzises Vorgehen und ein gutes Vorstellungsvermögen sind Grundvoraussetzungen für diese Arbeit“, sagt Eller. Bei dieser aufwändigen Methode sind Zwölf-Stunden-Tage, manchmal über einige Wochen, keine Seltenheit.

Das Leben spüren

Inspirierender Wegbegleiter im Geiste ist für Sigmund Eller der verstorbene Bischof Reinhold Stecher. Dessen

Ausspruch „Du musst das Leben und die Schöpfung spüren“ begleitet ihn sowohl bei seiner Arbeit wie auch privat. „Die Kunst hat immer schon geholfen, die Bibel den Menschen nahezubringen und den Glauben zu verstehen“, sagt Eller. In diesem Sinne sei Kunst Mittel zum Zweck.

„Wir sollten uns heute wieder mehr auf das Wesentliche konzentrieren. Kirchen sollten Räume sein, die uns Ruhe geben können“, philosophiert er. So wie im Rokoko die Formensprache in der Kunst beinahe überstrapaziert wurde, seien heute Reizüberflutung und eine Überbewertung der Leistung für die Gesellschaft nicht förderlich. Natürlich ist bei seinen Restaurierungsprojekten Leistung gefordert. Dabei sei aber ein gewisser Prozess einzuhalten, der zur Langsamkeit zwingt. Das erfordere Geduld, aber das Ergebnis sei Qualität – auch für das eigene Leben.

BRIGITTE MÖLSCHL
briclam@aon.at

KIRCHLICHE DENKMALPFLEGE

Gestaltung, die zur Mitte führt

Pfarrkirche Wildermieming, Pfarrkirche Leutasch, Pfarrkirche Oberpettnau, Pfarrkirche St. Josef in Landeck – eine Aufzählung, die sich noch lange fortsetzen ließe. Eines ist diesen Kirchen gemeinsam: Sie sind vor kurzem restauriert worden. Was in den jeweiligen Pfarrgemeinden ausgiebig gefeiert wird, wird außerhalb der jeweiligen Ortschaft meistens kaum wahrgenommen. Einer, an dem keine Restaurierung vorbeigeht, ist Rudolf Silberberger. Der Pfarrer von Axams, Birgitz, Götzens und Grinzens ist als Diözesankonservator für die kirchliche Denkmalpflege verantwortlich.

Eine Kirche zu restaurieren oder einen Altarraum neu zu gestalten, sei für Architekten und Künstler eine „herausfordernde, aber sehr interessante Aufgabe“, weiß Silberberger. In den meisten Kirchen seien mehrere Baustile von Gotik über Barock bis hin zum Historismus vereint. An diesem „gewachsenen Bauzustand“ lasse sich die Geschichte des Bauwerkes ablesen, so Silberberger. Daher werde bei Restaurierungen darauf geachtet, dass die jeweiligen Baustile erhalten bleiben. „So erkennt man, dass es sich nicht um ein Museum handelt, sondern dass die Menschen mit dem Bau gelebt haben.“

Vor allem bei der Neugestaltung eines Altarraumes bestehe die Herausforderung darin, neue Elemente in einen historisch gewachsenen Raum zu integrieren. Hier gelte in der Denkmalpflege der Grundsatz, dass neue Elemente nicht ältere Baustile imitieren sollen. „Neues soll auch in der Formensprache der Gegenwart gestaltet werden“, betont Silberberger. Jeder Kirchenraum habe seine eigene Gesetzmäßigkeit,

auf die eingegangen werden müsse. Aus Erfahrung weiß Silberberger, dass kleine Änderungen oft eine große Wirkung haben können und oft Kleinigkeiten darüber entscheiden, ob sich ein neuer Altar harmonisch in die Kirche einfügt oder nicht.

Als Vorsitzender der Altarraumkommission der Diözese Innsbruck fällt Silberberger auch die Aufgabe zu, die Überlegungen für die Neugestaltung des Altarraums beratend zu begleiten. Dabei geht es ihm vor allem darum, die liturgische Bedeutung etwa des Altars oder des Lesepultes durch die Platzierung und die künstlerische Umsetzung zu betonen. Die neue Formensprache im historischen Raum sei manchmal ungewohnt und sollte den Menschen erklärt werden, betont Silberberger. Neue Elemente würden durch ihre Schlichtheit und Klarheit in der Formensprache aber auch dazu beitragen, den Blick auf das Wesentliche zu lenken. Denn die Herausforderung sei stets, im Kirchenraum eine Mitte zu schaffen, um die herum sich die Menschen versammeln können.



Die Pfarrkirche Obertilliach wurde vor vier Jahren restauriert. Der weiße Altar des Osttiroler Architekten Peter Schneider steht in deutlichem Kontrast zur barocken Ausstattung der Kirche.

Foto: Chesi

TIPPS UND TERMINE

Vom Musical bis zur Stadtführung

Eine Auswahl an Veranstaltungen, die einen Einblick in die kulturelle Vielfalt Tirols geben.

Lehrgänge für Kirchenführerinnen und -führer: Einblicke in Architektur, Theologie und Kunstgeschichte verknüpfen zwei Lehrgänge für Kirchenführerinnen und -führer. Sie befähigen dazu, Kirchen in ihrer kunstgeschichtlichen und architektonischen Ausprägung ebenso zu erfassen wie in ihrer spirituellen und seelsorglichen Bedeutung. Der Lehrgang vermittelt auch das Handwerkszeug, Kirchenbauten den Menschen in zeitgemäßer Form

zu vermitteln. Die Lehrgänge sind in drei Modulen aufgebaut und werden im Bildungshaus St. Michael in Matrei am Brenner und im Tagungshaus in Wörgl angeboten. Ausführliche Informationen zu beiden Kursen in den Bildungshäusern. St. Michael: Tel. 05273/6236, E-Mail: st.michael@dibk.at; Tagungshaus Wörgl: Tel. 05332/74146, E-Mail: info@tagungshaus.at

Kinder-Musical mit Gospel Songs: Tom, Emily, Jonas und Nina machen sich mit dem „Gospel Express“ auf den Weg ins Amerika des 19. Jahrhunderts. Dort erleben sie hautnah das Elend und die Entrechtung der Sklaverei. Das Musical „Gospel Express“ handelt

von Freundschaft, Mut und Gottvertrauen und hat am 21. Juni um 19 Uhr Premiere in der Pfarrkirche Schwaz Maria Himmelfahrt. Weitere Vorstellungen des Musicals von Eveline Bader-Bettazza sind am 29. Juni in Maria Himmelfahrt sowie am 22. Juni um 17 Uhr in der Pfarrkirche St. Barbara in Schwaz zu sehen. Vorverkauf unter der Telefonnummer 05242/62258.

Echos der Vielfalt: Im Innsbrucker Treibhaus ist am Donnerstag, 13. Juni, 20.30 Uhr, Musik aus aller Welt zu hören. In Zusammenarbeit mit dem Haus der Begegnung spielen Musiker, die aus allen Teilen der Welt kommen und in Tirol eine neue Heimat ge-

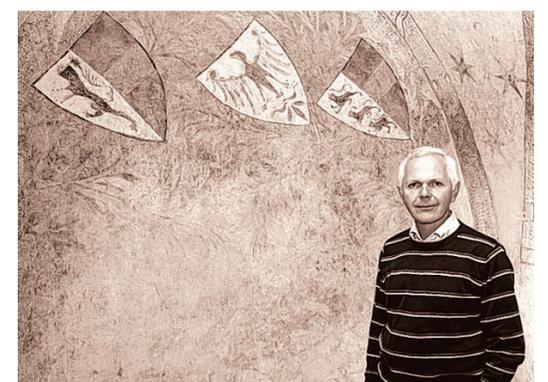
funden haben.

Gott erkennen: „Wie können wir Gott erkennen? Natur, Kultur und Alltag als Orte einer „berührenden“ Begegnung“. Vortrag und Gespräch mit MMag. Dr. Michael Plank am Donnerstag, 6. Juni, um 20 Uhr in der Aula der Volksschule Niederau.

Führung durch Rattenberg: Stadtführung mit Altbürgermeister Josef Handle am Dienstag, 11. Juni, um 9 Uhr. Treffpunkt ist bei den Nagelschmiedhäusern. Informationen: Gerti Margreiter, Tel. 05337/62725, und Maria Rendl, Tel. 05337/64792.

WALTER HÖLBLING
walter.hoelbling@dibk.at

WALTER HÖLBLING
walter.hoelbling@dibk.at



Pfarrer Rudolf Silberberger in der Widumkapelle in Axams, in der Fresken aus dem 14. Jahrhundert freigelegt wurden.

Foto: Hölbling

Jedes Fenster hat eine Geschichte

Natascha Mader, Inhaberin der Tiroler Glasmalerei, will das Traditionshandwerk im Sinne der Familiengeschichte erhalten.

Die Tiroler Glasmalerei – ein Familienbetrieb mit langer Tradition.

Mader: Ja, ich führe diesen Betrieb nun in fünfter Generation. Gegründet wurde die Glasmalerei 1861 von drei Herren, wobei Georg Mader damals der künstlerische Leiter war. Wir können bis in die Anfangszeit alle Arbeiten zurückverfolgen und haben zu fast allen Fenstern, die je bei uns gemacht wurden, noch die Originalentwürfe. Wenn ich auf Reisen bin, werfe ich zuvor einen Blick in unsere Auftragsbücher, ob sich eine Arbeit der Tiroler Glasmalerei an diesen Orten befindet. Ich nütze dann die Gelegenheit, diese Arbeiten zu fotografieren, um unser Archiv damit zu ergänzen. Dabei freue ich mich immer wieder über die Wertbeständigkeit unserer Arbeiten, z. B. sind die Fenster des Regierungsgebäudes in Vaduz aus dem Jahr 1883 noch tadellos erhalten.



Ein Raum voller Zeitzeugen: Antikglas, Auftragsbücher und ein Original-Walde in den Händen von Natascha Mader.

Foto: Heike Fink

Viele Restaurierungen

Wer sind Ihre wichtigsten Auftraggeberinnen und Auftraggeber?

Mader: Immer schon die Kirche. Die Hochblüte unseres Betriebs war um die Jahrhundertwende. Damals hatten wir sogar eine Zweigstelle in New York und Exporttätigkeit nach Südamerika. Die Zerstörungen durch die Weltkriege haben noch einmal viel Arbeit für die Glasmalerei gebracht. Heute

restaurieren wir vor allem Kirchenfenster und beschäftigen zwei Kunstglaser und eine Malerin. Was die Kirche betrifft, so arbeiten wir stark mit den Pfarren und dem Denkmalamt zusammen. Hin und wieder bekommen wir Aufträge von Privatpersonen, z. B. für Restaurationsarbeiten für Familienwappen oder Glasfenster in alten Bauernstuben, aber auch Neuanfertigungen dieser Glasarbeiten.

Beauftragen Sie die Künstlerinnen und Künstler?

Mader: Häufig haben die Pfarren Wunschkandidaten für die Umsetzung ihres Auftrags. Dann unterstützen wir diese Künstlerinnen und Künstler, die bei uns in der Werkstatt arbeiten. Manchmal kommen auch die Künstlerinnen und Künstler mit ihrer Auftragsarbeit direkt zu uns. An Aufträgen von Privatpersonen arbeiten unsere erfahrenen Glaser.

Gibt es besonders stark nachgefragte Motive für sakrale Fenster?

Mader: Alle heilig- und selbigsprochenen Menschen werden in ihrer ihnen zugesprochenen Besonderheit dargestellt. Auch die heilige Jungfrau Maria in vielen verschiedenen Facetten.

Mit welchen Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit der Kirche sind Sie konfrontiert?

Mader: Menschen, die im klerikalen Bereich tätig sind, verfügen über einen großen Wissens- und Erfahrungsschatz, was die meist jahrhundertealte Geschichte ihrer Kirchen und Kapellen betrifft. Ich kann im Kontakt mit unseren Auftraggebern sehr viel lernen.

Idee und Umsetzung

Wie kann man sich den Weg von der Idee bis zum Glasfenster vorstellen?

Mader: Am Anfang steht der Entwurf der jeweiligen Künstlerinnen und Künstler, der in Originalmaßen auf Papier zu einer Schablone ausgearbeitet wird. Kunstglaser und Malerin beraten und unterstützen dann bei

der Umsetzung in Antikglas – zu den Farben, den Strukturen der Glasstücke, der Malerei, dem Spiel von Licht und Schatten und wie diese spezielle Dreidimensionalität von Antikglas zur Wirkung kommen kann. Durch den aufwändigen Herstellungsprozess mit mehreren Branddurchgängen entsteht ein hochwertiges und beständiges Glas. Die Farben erhalten sich über viele Jahrzehnte. Zum Schluss werden die einzelnen Glasstücke mit Bleiruten verbunden. Wir arbeiten meist mit original mundgeblasenem Antikglas, aber auch mit Kathedralglas.

„Zu den wichtigsten Auftraggebern der Tiroler Glasmalerei gehörte schon immer die Kirche.“

Natascha Mader

Wann sind Sie mit der Arbeit zufrieden?

Mader: Einen zweidimensionalen Entwurf auf das

Glas mit seiner ganzen Vielschichtigkeit zu bringen, ist das Ergebnis einer Teamarbeit und es macht mich sehr zufrieden, wenn das gelingen konnte. Zurzeit arbeiten wir an einem sehr schönen Glasbild mit der Darstellung des seligen Engelbert von Kollant für eine Wallfahrtskirche im Zillertal.

Entwürfe von Walde

Was ist Ihnen besonders wertvoll?

Mader: Dazu gehören sicherlich die neun Entwürfe von Alfons Walde, die er in jungen Jahren in unserer Werkstatt angefertigt hat. Wir arbeiten nach wie vor mit diesen Originalen, auch wenn sie heute schon mal den einen oder anderen Farbfleck abbekommen haben. Besonders wertvoll ist mir auch die Zusammenarbeit mit jungen Künstlerinnen und Künstlern aus Tirol und Österreich.

Was ist Ihnen wichtig für die Fortführung des Betriebes, welchen Geist wollen Sie darin

wiederfinden?

Mader: Ich will die Tiroler Glasmalerei erhalten und im Geist meiner Vorfahren weiterführen. Die Familie Mader war immer schon der Kirche nah verbunden und Religion spielt heute noch eine große Rolle in unserer Familie. Ich mag einerseits die christlichen Elemente in der Arbeit und andererseits die wertvolle Beständigkeit unserer Glasarbeiten. Darauf will ich mich weiter besinnen. Das macht die Tiroler Glasmalerei aus. Daneben möchten wir auch dieses traditionsreiche Kunsthandwerk z. B. in Zusammenarbeit mit Architekten neu beleben und wir denken daran, das Handwerk auch in Kursen zu vermitteln. Firmenführungen werden stark nachgefragt und wir planen ein kleines Museum. Aber unser Kerngeschäft ist die klerikale Bleiverglasung.

DAS INTERVIEW FÜHRTE
Heike Fink
heike.fink@chello.at

ZUR PERSON

Die Tirolerin Natascha Mader, geborene Prilmüller, stammt selbst aus einer Unternehmerfamilie und als sie im Jahre 2000 ihren späteren Mann, Georg Mader, kennenlernt, ist ihr das Gewerbe der Glasmalerei zwar fremd, aber die Unternehmensführung durchaus vertraut. Seit gut drei Jahren arbeitet sie als Fachfrau für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit für das Unternehmen, dem sie nun seit kurzer Zeit auch vorsteht.

Was ist Ihr kirchliches Lieblingskunstwerk?

Ein Kunstwerk, das mich mehr als alle anderen beeindruckt, ist Michelangelos „Pietà“. Sie stellt Maria mit dem toten Christus dar. Sie erscheint sehr jung in ihrer Zartheit, fast gleichaltrig wie der junge Mann auf ihrem Schoß. Auch ihr Gesicht lässt sich nicht ohne weiteres deuten. Der Leichnam Jesu ist genauestens ausgearbeitet. Es entsteht der Eindruck, dass der Künstler die Schönheit des nackten Körpers besonders unterstreichen wollte. Obwohl er nicht schwer wirkt, scheint er von den Knien der Mutter abzurutschen. Vielleicht ist es genau diese „Zwischensituation“, zwischen Festhalten und Lassen, die mich so berührt.



Thea Barth ist freischaffende Künstlerin und führt ein Atelier in Thiersee.

Foto: Pfennig

Bei den Schulgottesdiensten meiner Gymnasialzeit in der Innsbrucker Jesuitenkirche fiel mein Blick wiederholt auf das Herz-Jesu-Bild am linken Seitenaltar. Damals war mir die historische Bedeutung dieses Werks noch völlig unbewusst, jedoch zog mich die besondere Ausstrahlung des milde lächelnden Christus in ihren Bann. Nach einiger Recherche erfuhr ich, dass nicht nur ich, sondern bereits Andreas Hofer vor diesem Bild gebetet hat und 1796 und 1809 den Schutz Tirols vor den Franzosen dem göttlichen Herzen anvertraut hat.



Valentin Wecht studiert Rechtswissenschaften in Innsbruck.

Foto: Wecht

Das Requiem von Giacomo Puccini ist mein liebstes Kirchenkunstwerk, weil es mich seit vielen Jahren berührt. Es ist von einer Einfachheit, die mich überwältigt. Die Stimme des Cellos übernimmt eine Melodie, die mich sehr schnell zur Ruhe kommen lässt. Zum ersten Mal habe ich das Werk vor 20 Jahren in einer Kirche in Pisa gehört. Lange habe ich die CD gesucht, ein lieber Freund hat sie mir dann aus England mitgebracht. All diese Erinnerungen: das Konzert in Pisa, die verzweifelte Suche in CD-Läden und die wunderbare Überraschung, die Musik geschenkt zu bekommen, machen das Requiem so einmalig für mich.



Nicola Dax ist Unternehmenssprecherin der Firma STEKA in Innsbruck.

Foto: Henning Koepeke